

Vorwort zum zweiten Band

Der zweite Band der kritischen Edition sämtlicher Briefe an Pestalozzi enthält knapp 400 Briefe aus den Jahren 1805–1809, Pestalozzis ersten fünf Jahre in Yverdon. Diese Zeit kann als die erfolgreichste Phase seines beruflichen Lebens bezeichnet werden, steigt doch das europäische Interesse an seiner «Methode» ausserordentlich stark und macht aus seinem Entdecker – Pestalozzi – eine gefragte europäische «Kultfigur».

Diese Stilisierung zeigt selbstverständlich die Leistungen der bezeichneten Person an, aber sie verweist noch viel mehr auf den europäischen Kontext, der spezifische Erwartungen entwickelt hatte, die Pestalozzi tatsächlich abdeckte oder doch zumindest abzudecken versprach. Die komplexe Topographie dieser Erwartungen im Europa nach 1800 kommt in den vorliegenden Briefen an Pestalozzi ungemein deutlich zum Ausdruck, die deshalb nicht nur den Aufstieg Pestalozzis zum europäischen Hoffnungsträger in Sachen Volksbildung kontextuell zu veranschaulichen helfen, sondern darüber hinaus einen zentralen Ausschnitt der europäischen Stimmung wiedergeben, die in der bisherigen Forschung noch eher wenig belichtet war: Es ist das Europa, in welchem im Zuge der napoleonischen Herrschaft begonnen wird, die nationalen Agenden von Zukunft und Fortschritt in den Begriffen von Bildung und Volkserziehung zu denken. Ein pädagogischer Universalansatz, der unter dem damaligen Zauberwort der «Methode» sowohl Effizienz als auch Moralität versprach und über dessen realen Erfolg in den zahlreichen Journalen und Gazetten der Zeit euphorisch berichtet worden war, musste unter diesen Vorzeichen an vielen Orten des erschütterten Kontinents fast zwangsläufig grosses Interesse erwecken.

Als erster europäischer Staat hatte sich – nach der Helvetischen Republik – Dänemark für Pestalozzi und dessen «Methode» interessiert, und zwar um 1802/03 (vgl. Band 1). Im Zuge der napoleonischen Herrschaft in Europa gelangte anschliessend Spanien im Frühjahr 1807 an Pestalozzi, also zu einem Zeitpunkt, als Spanien Frankreich 15'000 Soldaten zur Eroberung Ostpreussens und Russlands bereitstellen musste. Entscheidender Anhänger war der einflussreiche und als «Friedensfürst» bezeichnete Staatsmann und Militär Manuel de Godoy, der allerdings bereits im Sommer 1808 nach heftigen innenpolitischen Unruhen Spanien zusammen mit dem spanischen König Karl IV. und dessen Frau Maria Luisa von Bourbon-Parma für immer verlassen musste und damit dem spanischen Engagement für die Einführung von Pestalozzis «Methode» eine

frühes Ende setzte (als Nachfolger von Karl IV. setzte Napoléon seinen ältesten Bruder Joseph (Giuseppe) Bonaparte als neuen König ein). Noch bevor das Schicksal von Pestalozzis «Methode» auf der iberischen Halbinsel besiegelt war, begann sich im Frühjahr 1808 das Königreich Württemberg, dessen König Friedrich I. 1806 von Napoléon eingesetzt worden war, für Pestalozzi zu interessieren. Kurze Zeit später, im September 1808, wandte sich der niederländische Innenminister Frederik Auguste van Leyden im Auftrag seines Königs – ein weiterer Bruder Napoléons, der 1806 inthronisiert worden war – an Pestalozzi, um die «Methode» in niederländischen Erziehungsanstalten zu implementieren. Im gleichen Monat bat auch das erschütterte Preussen im Namen seines Königs Friedrich Wilhelm III. Pestalozzi um Hilfe beim Aufbau des Unterrichtswesens, wobei zunächst der Staatsmann Friedrich Leopold von Schrötter korrespondierte und die Entsendung von Eleven organisierte, später Wilhelm von Humboldt. Im November 1808 nahm zudem Friedrich August, Herzog von Nassau-Usingen Kontakt zu Pestalozzi auf, um die «Methode» flächendeckend in seinem Herzogtum einzuführen, wobei Nassau-Usingen wie Württemberg im napoleonisch konzipierten antipreuussischen Rheinbund organisiert war. Innerhalb von 1½ Jahren hatten sich somit zahlreiche besorgte Herrscher Europas (und zahlreiche regional engagierte Amtsträger wie Maine de Biran in Bergerac, aber auch eine grosse Zahl an pädagogischen «Unternehmern») an Pestalozzi gewandt und das schmucke Städtchen Yverdon am südlichen Ende des Neuenburgersees in einen europäischen Brennpunkt der Bildungsreform und der durch sie erhofften Nationenbildung verwandelt.

Das ist die eine Seite einer beeindruckenden und vermutlich unvergleichlichen Erfolgsgeschichte, die in den hier edierten Briefen sichtbar wird. Die andere Seite zeigt sich in der Korrespondenz zahlreicher Familienväter, die ihre Söhne zu Pestalozzi schickten, um ihnen durch eine progressive Bildungsmethode bessere Karrierechancen zu ermöglichen: Die (gebildete) Öffentlichkeit setzte zur Realisierung ihrer Zukunftsambitionen ebenso auf Bildung wie die zahlreichen Staaten. Dabei zeigt sich die ganze Palette von Engagement, die auch heute in vergleichbaren Situationen sichtbar wird. Es finden sich relativ unbesorgte Familienväter, die einfach die administrativen Pflichten erledigen bis hin zu besorgten Vätern, die immer wieder nachfragen, wie es um den Fortschritt ihrer Kinder stehe und sich durchaus auch mit der «Methode» theoretisch auseinandersetzten wie etwa der Neuenburger Generalstaatsanwalt Georges de Rougemont. Einige Schreiber erkundigten sich im Auftrag von

wohlhabenden Vätern über die Dignität der Methode, wie etwa Friedrich Fröbel, und selbst Berühmtheiten wie die äusserst erfolgreiche Schriftstellerin (und erbitterte Gegnerin Napoléons) Anne Louise Germaine de Staël-Necker wollten ihre Kinder nach Yverdon in Pestalozzis Anstalt schicken.

Diese (internationale) Erfolgsgeschichte, die in diesen Briefen sichtbar wird, wird allerdings von nicht zu übersehenden Schwierigkeiten überschattet, die Pestalozzi in der Schweiz begegnen. 1807 wurde er mit der Bitte der Regierung des neuen Kantons Aargau konfrontiert, eine Erziehungsanstalt für Arme einzurichten, doch verhinderte die Verwaltung desselben Kantons eine erfolgreiche Umsetzung, weil sie gegenüber Pestalozzis organisatorischen und buchhalterischen Fähigkeiten (wohl zu Recht) skeptisch eingestellt war. Kurz darauf richtete Pestalozzi sein Augenmerk auf das nahe gelegene Neuenburg, das im Zuge der napoleonischen Herrschaft unter französische Verwaltung und durch die Kontinentalsperre in grosse finanzielle Schwierigkeiten geraten war und ernsthafte soziale Probleme zu bewältigen hatte – doch auch dieses Engagement scheiterte sehr zum Verdruss Pestalozzis. Allerdings hegte Pestalozzi die Hoffnung, seine «Methode» in der Schweiz flächendeckend einzuführen, so dass er 1809 – dem letzten in diesem Band edierten Jahr – eine öffentliche Prüfung durch die eidgenössische Tagsatzung beantragte. Der fünftägige Besuch der Kommission fand im November 1809 statt und der 1810 veröffentlichte Bericht fiel weit weniger positiv aus, als sich Pestalozzi dies erwünscht hatte. Inwiefern sich diese amtliche Skepsis auf die offensichtliche Attraktivität auswirkte, wird im dritten Band der Briefe an Pestalozzi sichtbar werden.

Die Edition dieses zweiten Bandes der Briefe an Pestalozzi wäre ohne die Mitarbeit und Unterstützung zahlreicher Personen nicht möglich gewesen. Bedanken möchten wir uns bei Andrea De Vincenti, die auch diesmal wieder eine grosse Hilfe beim Entziffern unleserlicher Briefstellen war. Anne Bosche unterstützte uns bei der Recherche und arbeitete an den Sacherklärungen mit, die Mitarbeitenden der Forschungsbibliothek Pestalozzianum beschafften die entlegensten Publikationen, Ruth Villiger danken wir für die Mitarbeit bei der Korrektur und der Erstellung des Registers. Daneben konnten wir auf eine überwältigende Unterstützung von Archiven, Bibliotheken und Forschenden aus dem In- und Ausland zählen, die unsere zahlreichen Anfragen immer kompetent und zügig beantwortet haben, auch wenn der Anspruch an Genauigkeit wohl nicht immer einfach zu befriedigen war. Spezieller Dank gebührt auch dem Schweizerischen Nationalfonds, dem Institut für Erziehungs-

wissenschaft der Universität Zürich, der Pädagogischen Hochschule Zürich sowie dem Centre de documentation et de recherche Pestalozzi in Yverdon-les-Bains und namentlich dessen Präsidenten Jean-Jacques Allisson, welche die Edition des zweiten Bandes der Briefe an Pestalozzi ideell und finanziell massgeblich unterstützten.

Daniel Tröhler / Rebekka Horlacher
Luxemburg / Zürich, Oktober 2009

Editorische Hinweise

Die Edition der Briefe an Pestalozzi hat den Anspruch, sämtliche überlieferten oder erschlossenen Briefe an Pestalozzi zum Abdruck zu bringen. Dabei wird nicht unterschieden, ob die Briefe Pestalozzi tatsächlich erreicht haben, auf dem Weg zu ihm verloren gingen oder gar nie abgeschickt wurden. Entscheidend für die Aufnahme ist die Absicht, einen Brief abzuschicken. Der Begriff «Brief» ist zudem weit gefasst; aufgenommen wurden sämtliche schriftliche Mitteilungen, von denen mit grosser Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dass sie Pestalozzi zugekommen sind oder ihm hätten zukommen sollen. Briefe umfassen hier denn auch Rechnungen, Gedichte sowie kurze Mitteilungen und Notizen.

Die Briefe wurden textgetreu transkribiert. Die Interpunktion wurde beibehalten, ebenso die Gross-/Kleinschreibung. Von den Herausgebern gesetzte Absätze sind mit \rightarrow markiert. Kommentarlos verändert wurde \ddot{y} zu y , β zu ss , die mit einem Strich bezeichnete Verdoppelung der Konsonanten wurde ausgeschrieben, ebenso Abkürzungen, wobei die Ergänzungen in eckige Klammern [] gesetzt sind.

Jeder Brief wird nach einem identischen Muster zum Abdruck gebracht, die Sacherklärungen schliessen unmittelbar an. Die Edition orientiert sich an folgendem Schema:

Brieftext

1. Zeile: Briefnummer. Die Briefe sind in chronologischer Reihenfolge nummeriert.
 2. Zeile: Name des Absenders. Bei weiblichen Briefschreibern ist der Name zur Zeit des Briefdatums entscheidend.
 3. Zeile: Datum des Briefes. Dieses wird von den Herausgebern gesetzt und verwendet moderne Bezeichnungen für Tag, Monat und Jahr.
 4. Zeile: Originaladresse. Der Zeilenumbruch folgt dem Original.
 5. Zeile: Originaldatum
 6. Zeile: Brieftext. Beginnt mit der Anrede
 7. Zeile: Unterschrift
 8. Zeile: Nachschrift. Gleiche Gestaltung wie der Brieftext.
- Im Original unterstrichene Stellen werden **g e s p e r t** gedruckt. Weitere Besonderheiten sind in der Textkritik erwähnt.

Überlieferung

- 1 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Siglierung sowie Angaben von Eigentümer, Ort der Aufbewahrung und Signatur.
- 2 Bei handschriftlichen Zeugen erfolgt Angabe zur Papierform (Blatt oder Bogen). Das Format wird in mm (Breite x Höhe) angegeben. Für die Bestimmung der Breite ist die Schreibrichtung massgebend.
- 3 Bei handschriftlichen Zeugen werden aussergewöhnliche Merkmale von Blatt und Schriftbild, Beschädigung sowie Unvollständigkeit verzeichnet.
- 4 Bei handschriftlichen Zeugen werden Angaben zur Adresse, zu Vermerken, zur Paginierung, zu Siegel(spuren) sowie zu Poststempeln gemacht.
- 5 Bei handschriftlichen Zeugen wird der Status der Handschrift angegeben. Unterschieden werden Original (in der vorliegenden Form zum Adressaten gelangt), Entwurf, Copia (zeitgenössische Abschrift), Abschrift, Protokolleintrag.
- 6 Probleme der Absender-Zuschreibung, Datierung und Bearbeitung werden hier aufgeführt, sofern sie textologischer Natur oder inhaltlich auf eine knappe Form eingrenzbar sind. Ist dies nicht möglich, werden sie in der Sacherklärung II. diskutiert.

Textkritik

- H autorisierter handschriftlicher Zeuge mit Handschrift des Absenders (dazu gehören auch Zeugen, die bloss die Unterschrift des Absenders tragen sowie Zeugen mit gedruckten Bestandteilen)
- h autorisierter handschriftlicher Zeuge ohne Handschrift des Absenders
- [h] nicht autorisierter handschriftlicher Zeuge
- a autorisierter Druck
- [a] nicht autorisierter Druck

Sacherklärung

I.

Biographie des Absenders. Diese versucht möglichst die ganze Lebensspanne abzudecken und verortet die Person im geistigen, politischen, ökonomischen und sozialen Kontext. Eine ausführliche Biographie findet sich jeweils beim ersten Brief eines Absenders. An allen anderen Stellen wird mit «= Nr.» darauf verwiesen.

II.

Kontext zum Brief. Erläutert den Anlass des Briefes, soweit dieser nicht aus dem Brief selbst ersichtlich wird, und verortet den Brief innerhalb einer längeren Korrespondenz oder im historischen Kontext.

III.

Einzelne Sacherklärungen. Hier werden sowohl Personen erläutert, die nicht als Absender in Erscheinung treten, als auch mundartliche Ausdrücke, unklare Begriffe sowie Anspielungen auf zeitgenössische Ereignisse.

Verwendete Zeichen im Briefftext:

- [] Ergänzung des Herausgebers
- ↵ nicht originaler Absatz
- Auslassung im Text
- * unleserliche Stelle

Verwendete Zeichen im Anhang:

- ∫ Einfügungszeichen in der Handschrift
- < > Streichung des Autors